Wo es euch gefällt

Erst Tief-, jetzt Höhenflug
Zehn Jahre nach der Quelle-Pleite gedeiht Fürth wieder, auch bei der Forschung – die Computertomografie des historischen Messerschmitt Me 163 (r.) entstand hier im Fraunhofer-Institut

Der demografische Wandel verschärft den Wettbewerb der Kommunen um Menschen und Unternehmen. Welche Stadt verfügt über das größte Potenzial, welche punktet mit der stärksten Wirtschaftsdynamik – und welche bereitet sich am besten auf die Digitalisierung vor? Der große Städtetest der WirtschaftsWoche liefert die Antworten.

TEXT BERT LOSSE, SOPHIE CROCOLL

FOTOS: FAZINATION-FUERTH/JOHANNES HEUCKEROTH, FRAUNHOFER IIS/DEUTSCHES MUSEUM

Droht Fürth die Bochumisierung? Diese Frage habe man ihm oft gestellt nach dem Aus für das Versandhaus Quelle, sagt Thomas Jung. Der SPD-Politiker ist seit mehr als 15 Jahren Oberbürgermeister in Fürth, aber Quelle und die Stadt, die waren einander Jahrzehnte verbunden, fast schon symbiotisch: Die Deutschen kannten Fürth als Endstation der ersten Eisenbahnstrecke im Land – und wegen des Versandhauses; am Bahnhof pflegte die Stadt Besucher mit einer Leuchtreklame zu empfangen, auf der „Stadt der Quelle" stand.

Und dann, 2009: Quelle pleite, mehr als 4000 Menschen arbeitslos, 1000 weitere Stellen in und um Fürth gefährdet. Es war nicht der erste ökonomische Tiefschlag für die Region. 2005 zog AEG seine Haushaltsgeräteproduktion aus Nürnberg ab. 2003 meldete Grundig Insolvenz an. 1995 zogen die letzten US-Soldaten ab – und ließen 2500 Zivilbeschäftigte zurück. Fürth, Nürnberg und das nahe Erlangen, der ganzen Metropolregion drohte damals das Schicksal einer Armutsinsel im prosperierenden Bayern. Daher der Gedanke an Bochum. An den Abstieg des Ruhrgebietes vor drei, vier Jahrzehnten.

Dass Oberbürgermeister Jung davon heute mit einer Ruhe erzählt, wie sie ein Zen-Meister während der Meditation erreicht, hängt mit der Entwicklung seiner Stadt zusammen. Die Arbeitslosigkeit: mehr als halbiert seither. Die Zahl der Beschäftigten: in fünf Jahren um 10 000 erhöht. Die Einnahmen aus der Gewerbesteuer: fast verdoppelt. „Fürth hat die Folgen des Quelle-Zusammenbruchs erstaunlich gut überwunden", sagt Jung. Die Bochumisierung ist ausgeblieben. Auch in Erlangen und Nürnberg.

Mehr noch: Die drei Städte in Mittelfranken bilden die Aufsteigerregion des Jahres. Das zeigt der große Städtetest von WirtschaftsWoche, ImmobilienScout24 und IW Consult Köln. Das Ranking – mit mehr als 100 Einzelindikatoren der umfangreichste kommunale Leistungstest in Deutschland – analysiert die Standortqualität, Wirtschaftskraft und Zukunftsperspektiven aller 71 kreisfreien Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern (Details zur Methodik siehe Kasten Seite 20).

Die Studie ist dreigeteilt: Das **Niveauranking** vergleicht die aktuellen Werte von 52 Indikatoren, misst also die absolute Wirtschaftskraft. Hier liegt, wie in den Vorjahren, München vorn. Den zweiten Platz erringt Erlangen vor Stuttgart und Ingolstadt.

Das **Dynamikranking** bildet ab, wie stark sich Städte in den vergangenen fünf Jahren verbessert oder verschlechtert haben, es geht um die Veränderungsraten von 36 Kennziffern – unabhängig von der ökonomischen Ausgangslage. Und siehe da: Hier konnte Berlin an München vorbeiziehen, sich erstmals Rang eins sichern (siehe Tabelle Seite 21). Auf Platz drei liegt Fürth, das gegenüber dem Vorjahr acht Plätze aufholte. Nürnberg rückt drei Ränge auf Platz sieben vor.

Die dritte Auswertung bündelt 13 Indikatoren rund um die Themen Innovation, Kreativität und Digitalisierung zu einem **Zukunftsindex** (siehe Seite 22). Und? Mit dem Titel Stadt der Zukunft darf sich wie im Vorjahr Darmstadt schmücken. Es folgen München – und Erlangen.

Der Aufstieg von Mittelfranken ist kein Zufall. Dass mit Weihnachtsmarkt und Bratwürsten kein exponentielles Wachstum zu erzielen ist, war Politik und Wirtschaft schon während der Krise klar. Man setzte auf Bildung, Hightech, den Aufbau industrieller Cluster – und auf Kooperation. „Die Städte haben zusammengefunden und begreifen sich nicht mehr als Konkurrenten", sagt Randolf Hanke, Bereichsleiter des Entwicklungszentrums Röntgentechnik am Fraunhofer-Institut für Integrierte Schaltungen in Fürth.

17

neue Wohnungen je 1000 Bestandswohnungen werden pro Jahr in **Potsdam** fertiggestellt (Platz 1). In **Wuppertal** sind es 1,2 (Platz 71)

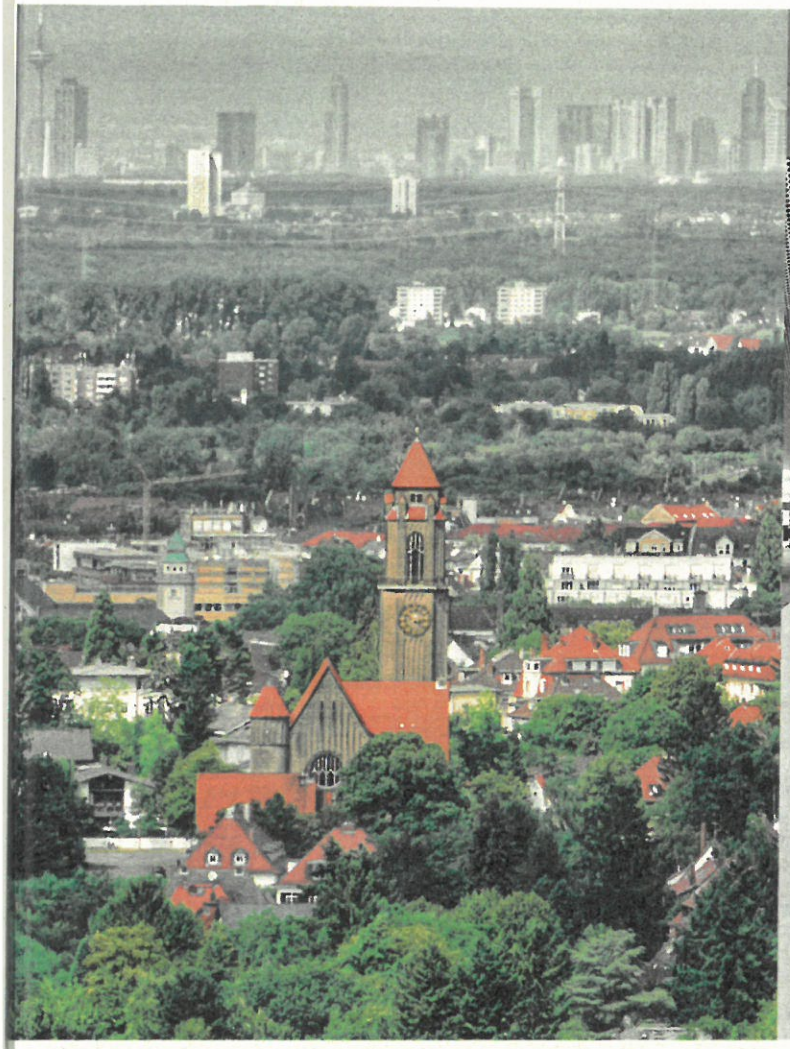
Im Jahr 2000 hat er mit sieben Kollegen auf dem ehemaligen Grundig-Gelände eine Außenstelle des Erlanger Fraunhofer IIS eröffnet; es war der Versuch, Neues entstehen zu lassen, an dem sich die „völlig abgehängte Stadt" aufrichten konnte. Hankes Schwerpunkt in Fürth ist die Röntgentomografie. Etwa 200 Forscher verfügen heute (am neuen Standort) über das größte öffentlich zugängliche Computertomografiegerät, sagt er, arbeiten an vollautomatischen Prüfsystemen etwa für beladene Schiffscontainer. An den Wänden der Halle hängen Röntgenaufnahmen eines Ferrari, den der Künstler Nick Veasey hier als Einzelstück hat scannen lassen.

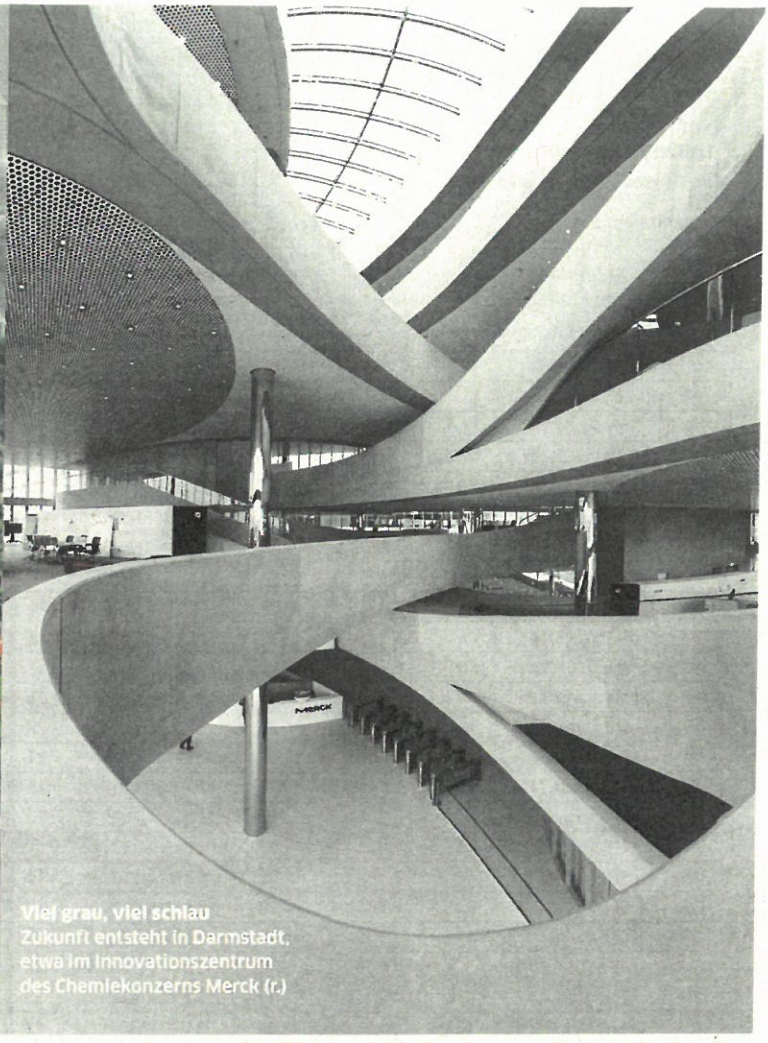
Die Außenstelle des Fraunhofer-Instituts ist Teil eines Netzwerks für die Bewirtschaftung neuer Materialien. Fürth, das 200 Millionen Euro an Fördermitteln von Land, Bund und EU erhielt, bot sich an, weil Familienunternehmen wie der Helmhersteller Uvex hier ihren Sitz haben. Auch auf andere Technologien hat sich die Region spezialisiert: In Erlangen konzentriert man sich auf Medizin und Gesundheit, hat in Anlehnung an das Silicon Valley ein „Medical Valley" gegründet. Nürnberg fokussiert sich auf die Entwicklung nachhaltiger Energiesysteme.

Mit dem Ergebnis, dass in Nürnberg und Fürth mehr gegründet wird als in den meisten deutschen Großstädten. In Erlangen melden Forscherinnen und Forscher – gemessen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten – die meisten Patente an. Die Wirtschaftsstruktur, sagt Robert Schmidt, der bei der IHK Nürnberg für Mittelfranken den Bereich Innovation leitet, sei heute eher kleinteilig und damit resilient: ohne Großbetriebe, von denen eine Region sonst stark abhängt. Nur noch die Medizintechniksparte von Siemens beschäftige mehr als 2000 Leute.

„In Mittelfranken hat sich ein neues wirtschaftliches Kraftzentrum herausgebildet", resümiert IW-Consult-Ökonom Hanno Kempermann, der wissenschaftliche Leiter des Städtetests. Im Ranking punkten die dortigen Städte nicht zuletzt mit einer exzellenten Arbeitsplatzversorgung. In keiner anderen Großstadt hat sich das Angebot an Lehrstellen so stark verbessert wie in Erlangen und Fürth. In Fürth ist die Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer am stärksten gestiegen. Erlangen weist nach München den zweithöchsten Anteil von hoch Qualifizierten an den Gesamtbeschäftigten auf.

All dies ist im Standortwettbewerb der Städte von strategischer Bedeutung. In Zeiten des demografischen Wandels rückt der Faktor Humankapital in den Vordergrund. „Die Verfügbarkeit von Fachkräften wird neben der digitalen Infrastruktur zur wichtigsten Zukunftsfrage der Kommunen", sagt Wolfgang Dauth, Regionalökonom von der Universität Würzburg. Früher zogen die Arbeitnehmer dorthin, wo die Jobs waren. Heute ist es oft umgekehrt: Firmen siedeln sich dort an, wo sie ein hohes Fachkräftepotenzial sehen. „München prosperiert auch deshalb so stark, weil es einen wachsenden Pool an hoch Qualifizierten gibt. Jedes Unternehmen, das sich hier ansiedelt, weiß: Hier findet man gute Leute", sagt Dauth. Hochschulstädte hätten durch den demografischen Wandel „einen natürlichen Standortvorteil". Schon jetzt gehe es Städten „mit vielen Bildungseinrichtungen wirtschaftlich in aller Regel besser".





Viel grau, viel schlau
Zukunft entsteht in Darmstadt, etwa im Innovationszentrum des Chemiekonzerns Merck (r.)

FOTOS: GETTY IMAGES, MERCK/TOBI BOHN

Darmstadt: die „Future City"

Das beste Beispiel dafür ist Darmstadt mit seiner TU und seinem dichten Netz von Forschungsinstituten. In keiner anderen deutschen Stadt ist der Anteil von Hochschulabsolventen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich höher. Wer wissen will, warum die Jugendstil-Stadt mit ihren 162 000 Einwohnern den ersten Platz im WirtschaftsWoche-Zukunftsranking erringt, könnte die Europäische Weltraumorganisation Esa besuchen, die hier ihr Kontrollzentrum unterhält. Man könnte bei der Telekom nachfragen, die Darmstadt als eine von fünf Pionierstädten für den 5G-Mobilfunk ausgewählt hat. Oder man fährt zur Frankfurter Straße 250 im Norden der Stadt. Dort hat sich der Chemie- und Pharmakonzern Merck auf einem Areal angesiedelt, das so groß ist wie fast 200 Fußballfelder – das über ein eigenes Straßennetz verfügt zwischen 400 Gebäuden, in denen 11 600 der weltweit 52 000 Angestellten arbeiten.

Merck entstand vor 351 Jahren aus einer Darmstädter Apotheke – und ist dem Standort seither treu geblieben. „Darmstadt ist für Merck der weltweit wichtigste Produktions- und Forschungsstandort. Hier schlägt das Herz des Unternehmens", sagt Werksleiter Matthias Bürk. Von 2021 bis 2025 will der Konzern vor Ort eine Milliarde Euro investieren, die gleiche Summe gibt er im Jahrfünft bis 2020 aus. Im futuristischen „Innovation Center" treffen sich Start-ups und Merck-Manager zum Erfahrungsaustausch.

26,1

Prozent plus im Vergleich zu 2013 – bei den **sozialversicherungspflichtigen Jobs** liegt **Offenbach** vorn. Das Schlusslicht bildet **Cottbus** mit 5,1 Prozent Zuwachs

In Darmstadt sind Wirtschaft, Wissenschaft und Politik gut vernetzt. Mitte Oktober war der Stadtrat bei Merck zu Besuch, es gab eine Betriebsführung und eine Fragestunde. Der Konzern unterhält Dutzende von Kooperationen mit lokalen Hochschulinstituten, vor allem für Hochtechnologien. In den Bereichen Life Science und Diagnostik finanziert Merck Labors an der TU, in denen Experten des Unternehmens und Wissenschaftler der Uni zusammen forschen.

„Viele Darmstädter Studenten schreiben bei uns auch ihre Master- oder Doktorarbeit – so bauen wir wertvolle Kontakte zu potenziellen neuen Mitarbeitern auf", sagt Herwig Buchholz. Er trägt den klingenden Titel Head of Group Corporate Responsibility und ist bei Merck für die Hochschulkontakte zuständig: „Die Nähe zur TU Darmstadt und zu den Forschungsinstituten in der Region ist für Merck ein gewichtiger Standortvorteil – gerade vor dem Hintergrund der Fachkräftelücke in Deutschland." In den vergangenen Jahren hat Merck mehr als 1000 neue Stellen geschaffen; jährlich werden 150 bis 180 Auszubildende übernommen.

Auch jenseits von Merck ist die Wirtschaft in Darmstadt für die Zeit der Wissensgesellschaft und Digitalisierung gut aufgestellt. Für den Städtetest hat der Datendienstleister beDirect versucht, annäherungsweise zu bestimmen, wie bereit die Unternehmen in den Städten für die Industrie 4.0 sind. Zu diesem Zweck wurden 600 000 Firmen-Webseiten per Webcrawler nach Begriffen mit Bezug zu Industrie 4.0 durchsucht. Die Gewinner: Frankfurt, Düsseldorf, München – und Darmstadt.

DAS NIVEAURANKING 2019

Die 71 größten kreisfreien Städte im Test[1]

Gesamtrang	(Veränderung zum Vorjahr)	Stadt	Punkte	Arbeit	Wirtschaft	Immobilien	Lebensqualität
				Gewichtung			
				40 %	30 %	20 %	10 %
				Rang			
1	(0)	München	67,9	2	1	1	20
2	(+2)	Erlangen	64,2	1	4	7	4
3	(0)	Stuttgart	62,6	6	3	4	9
4	(-2)	Ingolstadt	61,8	3	8	8	3
5	(+1)	Frankfurt am Main	61,5	22	2	2	6
6	(+1)	Regensburg	60,4	7	7	6	2
7	(-2)	Wolfsburg	58,5	5	5	36	19
8	(0)	Ulm	57,9	4	11	30	5
9	(+2)	Hamburg	56,4	23	10	12	10
10	(0)	Würzburg	56,4	8	25	11	16
11	(-2)	Darmstadt	56,4	11	15	14	38
12	(0)	Karlsruhe	56,2	18	9	21	21
13	(+1)	Düsseldorf	56,0	30	6	16	7
14	(+1)	Freiburg	55,2	24	26	3	31
15	(+11)	Fürth	55,1	10	20	25	15
16	(+4)	Nürnberg	55,0	19	18	15	23
17	(+2)	Potsdam	54,7	12	44	13	1
18	(+3)	Augsburg	54,1	21	29	10	14
19	(-6)	Mainz	54,1	20	22	19	25
20	(-4)	Bonn	54,0	29	14	22	8
21	(-3)	Wiesbaden	53,8	32	12	20	35
22	(-5)	Jena	53,8	13	31	26	18
23	(+1)	Mannheim	53,7	16	24	24	43
24	(+6)	Braunschweig	53,6	17	13	38	44
25	(-2)	Münster	53,6	25	19	23	39
26	(-1)	Heilbronn	53,5	9	27	40	13
27	(-5)	Heidelberg	52,7	35	17	17	40
28	(+1)	Dresden	52,2	14	38	31	22
29	(-2)	Köln	51,6	46	16	18	46
30	(-2)	Offenbach	51,5	42	40	5	24
31	(0)	Hannover[2]	51,3	31	28	28	32
32	(0)	Oldenburg	50,8	36	32	29	11
33	(+2)	Pforzheim	50,5	15	43	47	36
34	(0)	Ludwigshafen	50,3	38	23	37	30
35	(-2)	Koblenz	50,3	37	21	42	28
36	(0)	Berlin	50,1	52	37	9	17
37	(+1)	Leverkusen	49,9	33	30	39	34
38	(-1)	Osnabrück	48,9	27	42	46	56
39	(0)	Leipzig	48,9	26	56	43	12
40	(0)	Aachen[2]	48,9	41	35	32	53
41	(0)	Erfurt	47,8	28	63	41	33
42	(+1)	Kassel	47,8	47	34	45	41
43	(+3)	Bielefeld	47,4	34	46	52	55
44	(0)	Rostock	47,2	44	59	34	29
45	(-3)	Bremen	46,6	54	36	44	48
46	(-1)	Kiel	46,6	49	48	35	63
47	(0)	Mülheim/Ruhr	46,4	51	41	50	26
48	(+5)	Trier	46,2	55	61	27	47
49	(+1)	Solingen	45,9	40	52	60	54
50	(-1)	Lübeck	45,5	56	54	33	59
51	(+1)	Wuppertal	44,9	53	39	67	60
52	(-1)	Magdeburg	44,9	43	64	57	62
53	(-5)	Remscheid	44,8	45	55	68	49
54	(0)	Essen	44,8	64	33	49	57
55	(0)	Chemnitz	44,7	39	62	71	42
56	(+1)	Cottbus	44,2	48	65	64	27
57	(-1)	Saarbrücken[2]	44,1	59	50	59	45
58	(+2)	Halle (Saale)	43,7	50	69	56	61
59	(+3)	Dortmund	43,5	66	45	48	66
60	(+3)	Bochum	43,4	63	51	51	50
61	(-2)	Salzgitter	43,4	57	53	70	37
62	(-1)	Mönchengladbach	43,3	61	49	58	52
63	(-5)	Krefeld	43,3	62	47	54	64
64	(0)	Hagen	42,4	58	57	69	65
65	(+1)	Bottrop	42,0	65	70	53	51
66	(-1)	Hamm	41,6	60	66	63	67
67	(+1)	Oberhausen	40,8	68	67	55	58
68	(-1)	Duisburg	40,1	69	60	61	70
69	(0)	Bremerhaven	39,9	67	68	65	69
70	(0)	Herne	38,1	70	71	66	68
71	(0)	Gelsenkirchen	36,6	71	58	62	71

[1] das Niveauranking umfasst 52 Einzelindikatoren und basiert auf den aktuellsten verfügbaren Ist-Werten. Die Zahlen sind gerundet, was zu gleicher Punktzahl bei unterschiedlichen Rängen führen kann. Aufgenommen wurden alle kreisfreien Städte ab 100 000 Einwohner; [2] Städteregion, Region, Stadtverband; ■ bestes Ergebnis; ■ schlechtestes Ergebnis; **Quelle:** IW Consult

Wie das Ranking zustande kommt

Der Städtetest von WirtschaftsWoche, ImmobilienScout24 und IW Consult ist der detaillierteste Kommunencheck Deutschlands. Untersucht wurden alle 71 kreisfreien Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. In drei Fällen – Hannover, Aachen und Saarbrücken – beziehen sich die Daten nicht auf die Kernstadt, sondern auf eine kommunale Sonderform (Region, Stadtregion, Stadtverband).

Das Ranking besteht aus mehreren Teilen: Das **Niveauranking** vergleicht Ist-Werte ausgewählter Kennziffern, also etwa die aktuelle Zahl der Baugenehmigungen oder den Anteil der hoch Qualifizierten an den Beschäftigten.

Das **Dynamikranking** betrachtet die Veränderung in fünf zurückliegenden Jahren, also etwa, wie sich die Bauaktivitäten entwickelt haben. So lässt sich zeigen, welche Stadt unabhängig von der Ausgangslage besonders aktiv ist.

Die Bewertung erfolgt auf Basis von 88 Einzelindikatoren (Niveau: 52, Dynamik: 36), die in vier unterschiedlich gewichtete Bereiche einfließen (Arbeitsmarkt, Wirtschaftsstruktur, Immobilienmarkt, Lebensqualität). Die Gewich-

DAS DYNAMIKRANKING 2019

Die 71 größten kreisfreien Städte im Test[1]

Gesamtrang (Veränderung zum Vorjahr)		Stadt	Punkte	Arbeit	Wirtschaft	Immobilien	Lebensqualität
				Gewichtung			
				40 %	30 %	20 %	10 %
				Rang			
1	(+1)	Berlin	61,3	2	21	1	25
2	(-1)	München	61,1	1	11	4	16
3	(+8)	Fürth	58,5	5	7	7	24
4	(+5)	Regensburg	57,6	3	5	16	9
5	(-1)	Frankfurt am Main	57,4	6	9	10	3
6	(+1)	Heilbronn	57,3	15	12	3	39
7	(+3)	Nürnberg	56,9	8	16	9	58
8	(0)	Augsburg	55,9	14	22	5	30
9	(+4)	Leipzig	55,8	4	24	11	55
10	(-4)	Würzburg	55,1	12	13	12	23
11	(+19)	Erlangen	54,8	58	1	15	61
12	(+3)	Ulm	54,3	18	4	29	34
13	(+1)	Darmstadt	54,3	10	8	32	44
14	(-2)	Stuttgart	54,3	13	51	6	10
15	(+1)	Kassel	53,5	7	28	35	33
16	(+1)	Lübeck	53,4	16	15	37	11
17	(+11)	Offenbach	53,1	9	71	2	4
18	(+6)	Düsseldorf	53,0	19	31	19	1
19	(+16)	Potsdam	52,8	68	3	8	38
20	(+9)	Dresden	52,5	31	6	36	18
21	(-1)	Koblenz	52,2	23	29	20	12
22	(0)	Hamburg	52,0	26	27	22	8
23	(0)	Karlsruhe	51,9	43	2	45	21
24	(-3)	Braunschweig	51,7	21	18	48	6
25	(+2)	Freiburg	51,5	29	33	13	54
26	(+6)	Dortmund	51,3	11	54	25	35
27	(-8)	Köln	51,2	32	26	26	7
28	(-3)	Oldenburg	51,1	36	23	34	2
29	(+2)	Osnabrück	50,9	39	19	30	15
30	(+3)	Wuppertal	50,4	22	17	64	53
31	(+8)	Hannover[2]	50,0	35	47	17	27
32	(-6)	Heidelberg	49,8	25	46	33	32
33	(+8)	Mannheim	49,7	37	37	23	65
34	(+4)	Kiel	49,5	33	45	31	29
35	(+12)	Bielefeld	49,5	24	56	27	20
36	(-2)	Wiesbaden	49,4	55	10	50	37
37	(+7)	Aachen[2]	49,2	27	43	49	22
38	(+5)	Magdeburg	49,1	30	30	58	49
39	(-36)	Ingolstadt	48,9	17	70	21	26
40	(+22)	Leverkusen	48,9	34	60	24	31
41	(-1)	Pforzheim	48,7	20	69	18	66
42	(0)	Münster	48,4	44	39	42	13
43	(+7)	Hamm	48,3	28	57	40	45
44	(+4)	Rostock	48,0	54	25	55	19
45	(+9)	Bochum	47,9	56	32	41	36
46	(0)	Mainz	47,9	49	36	46	28
47	(-10)	Erfurt	47,8	42	34	65	48
48	(+5)	Solingen	47,5	48	44	39	51
49	(-44)	Wolfsburg	47,2	41	50	54	57
50	(-1)	Mönchengladbach	47,1	45	49	43	41
51	(+9)	Trier	47,0	64	41	38	14
52	(-7)	Ludwigshafen am Rhein	46,8	52	67	14	42
53	(+5)	Saarbrücken[2]	46,6	46	48	52	56
54	(-2)	Halle (Saale)	46,6	40	52	61	63
55	(+6)	Essen	46,4	51	55	44	50
56	(0)	Bonn	46,3	62	61	28	5
57	(-21)	Bremen	46,2	59	40	62	17
58	(-7)	Cottbus	46,1	47	20	71	59
59	(-4)	Chemnitz	45,9	38	38	70	68
60	(+6)	Krefeld	44,8	57	63	53	52
61	(+4)	Bremerhaven	44,7	53	66	47	69
62	(-5)	Mülheim an der Ruhr	44,6	70	35	51	40
63	(-45)	Jena	44,6	69	14	69	43
64	(-5)	Bottrop	44,0	67	62	56	46
65	(+5)	Gelsenkirchen	44,0	66	59	63	60
66	(-3)	Remscheid	43,9	63	53	67	47
67	(+2)	Herne	43,9	50	68	59	70
68	(-4)	Oberhausen	43,9	61	64	57	64
69	(-1)	Hagen	43,5	60	58	68	67
70	(-3)	Duisburg	43,5	65	65	60	62
71	(0)	Salzgitter	41,3	71	42	66	71

[1] das Dynamikranking basiert auf den Veränderungswerten von 36 Einzelindikatoren in einem Fünfjahreszeitraum. Grundlage sind die aktuellesten verfügbaren Werte. Die Zahlen sind gerundet. Aufgenommen wurden alle kreisfreien Städte ab 100 000 Einwohner; [2] Städteregion/Region/Stadtverband; ■ bestes Ergebnis; ■ schlechtestes Ergebnis;
Quelle: IW Consult

tung orientiert sich daran, wie stark die Indikatoren auf die Zielvariablen – hohe Beschäftigung und hoher Wohlstand – wirken. Die Zahlen sind gerundet, was zu gleicher Punktzahl bei unterschiedlichen Rängen führt. Die Rangfolge basiert auf einem Punktesystem, das auch relative Unterschiede berücksichtigt. Das bedeutet: Wer in einigen Bereichen knapp vorne liegt, in anderen jedoch weit hinten, belegt eher hintere Ränge.

Und dies sind die Indiktoren im Detail:

Arbeitsmarkt (Gewichtung 40 Prozent): Arbeitsplatzversorgung, Beschäftigungsentwicklung, Anteil der hoch Qualifizierten, Jugendarbeitslosigkeit, Lehrstellenversorgung, Anteil der Schulabgänger ohne Abschluss, Abiturquote, Beschäftigungsrate von Frauen, Arbeitslosen- und Beschäftigungsquote älterer Arbeitnehmer, Hartz-IV-Dichte.

Wirtschaftsstruktur (Gewichtung 30 Prozent): u. a. Produktivität, BIP je Einwohner, Gründungsintensität, Insolvenzen, Arbeitskosten, kommunale Steuerkraft, Gewerbesteuerhebesätze, Patentanmeldungen, Jobs in wissensintensiven Dienstleistungen.

Immobilienmarkt (Gewichtung 20 Prozent): etwa Zahl und Entwicklung der Baugenehmigungen, Veränderung der Mieten, Wohnungsneubau, Nachfrage nach Miet- und Eigen- ▸

DER WIRTSCHAFTSWOCHE-ZUKUNFTSINDEX 2019

Fit für das digitale und kreative Zeitalter? Die 71 größten kreisfreien Städte im Test[1]

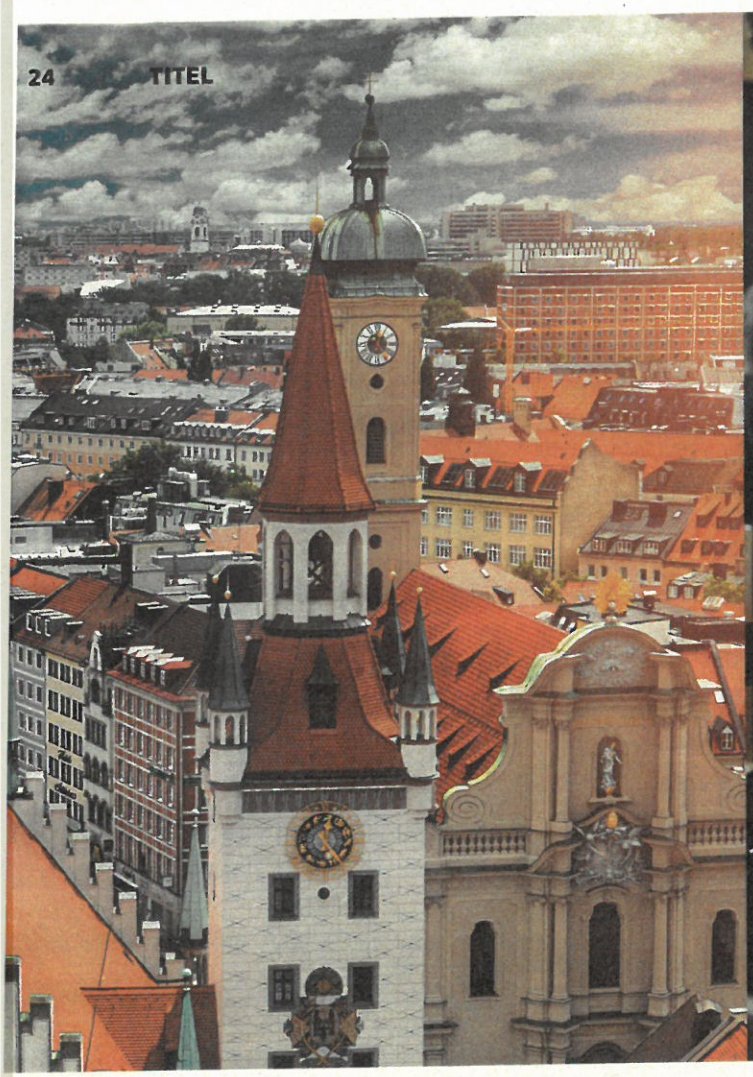
Gesamtrang (Veränderung zum Vorjahr)		Stadt	Punkte	Forschungsstärke	Industrie der Zukunft	Kreative Dienstleistungen
				Rang		
1	(0)	Darmstadt	63,2	7	1	4
2	(+2)	München	61,8	6	4	3
3	(-1)	Erlangen	60,7	3	2	46
4	(-1)	Stuttgart	59,1	5	13	17
5	(+2)	Jena	57,7	2	12	48
6	(0)	Ingolstadt	57,4	4	8	52
7	(-2)	Wolfsburg	56,8	1	3	70
8	(0)	Karlsruhe	56,8	16	6	12
9	(+1)	Heidelberg	56,8	12	15	5
10	(-1)	Regensburg	56,6	11	11	19
11	(+6)	Köln	56,1	26	7	7
12	(-1)	Mainz	56,0	20	22	1
13	(-1)	Ulm	55,7	8	14	24
14	(-1)	Dresden	55,6	10	34	9
15	(+1)	Potsdam	55,1	13	33	6
16	(+5)	Hamburg	54,9	23	10	14
17	(-3)	Berlin	54,7	21	38	2
18	(0)	Braunschweig	54,6	9	18	29
19	(+1)	Aachen[2]	54,6	15	5	40
20	(+11)	Wiesbaden	53,8	40	9	16
21	(-6)	Würzburg	52,9	31	24	8
22	(+7)	Oldenburg	52,8	32	20	13
23	(-1)	Freiburg	52,6	14	49	15
24	(-5)	Bonn	52,3	17	30	20
25	(0)	Düsseldorf	52,0	30	17	21
26	(+2)	Leipzig	51,4	28	46	10
27	(-4)	Frankfurt am Main	51,3	22	19	30
28	(-4)	Augsburg	51,3	18	21	32
29	(-2)	Kiel	50,1	44	25	26
30	(+5)	Münster	50,0	43	36	22
31	(-5)	Mannheim	50,0	37	26	28
32	(+4)	Osnabrück	49,6	49	42	18
33	(+1)	Kassel	49,6	42	43	23
34	(-1)	Nürnberg	49,5	25	32	39
35	(+2)	Bochum	49,3	45	28	31
36	(-6)	Pforzheim	49,3	60	52	11
37	(+18)	Halle (Saale)	49,1	39	50	25
38	(+8)	Essen	49,0	52	23	35
39	(-1)	Koblenz	48,9	51	27	34
40	(+11)	Chemnitz	48,7	24	31	50
41	(+3)	Dortmund	48,7	41	29	41
42	(+19)	Fürth	48,0	19	53	43
43	(-11)	Ludwigshafen	48,0	29	16	62
44	(-5)	Bremen	47,9	35	40	45
45	(+4)	Saarbrücken[2]	47,8	47	39	42
46	(+1)	Hannover[2]	47,7	33	35	56
47	(+5)	Bielefeld	47,7	48	45	38
48	(-5)	Wuppertal	47,5	46	51	36
49	(+8)	Magdeburg	47,5	36	44	49
50	(-10)	Trier	46,9	66	59	27
51	(-10)	Leverkusen	46,7	34	37	58
52	(-4)	Lübeck	46,7	57	48	44
53	(-3)	Erfurt	46,6	54	65	33
54	(-12)	Cottbus	46,4	56	60	37
55	(-10)	Rostock	46,4	27	63	51
56	(0)	Heilbronn	46,2	53	54	47
57	(-4)	Offenbach	45,3	55	57	55
58	(-4)	Bremerhaven	45,2	59	58	54
59	(0)	Krefeld	44,9	62	47	57
60	(-2)	Mülheim/Ruhr	44,4	38	61	64
61	(+3)	Hagen	43,9	67	62	53
62	(+1)	Mönchengladbach	43,8	64	55	59
63	(-3)	Salzgitter	43,3	58	41	71
64	(-2)	Remscheid	43,2	50	56	69
65	(+3)	Solingen	42,6	65	67	60
66	(-1)	Oberhausen	42,3	63	70	63
67	(+3)	Duisburg	41,9	61	66	67
68	(-2)	Gelsenkirchen	41,8	69	69	61
69	(0)	Hamm	41,0	71	64	68
70	(-3)	Herne	40,8	68	68	65
71	(0)	Bottrop	40,0	70	71	66

[1] der Zukunftsindex setzt sich aus folgenden 13 Einzelindikatoren zusammen: Breitbandversorgung (Glasfaser), Abiturquote, Industrie-4.0-Orientierung der Wirtschaft, Anteil der Beschäftigten in Forschung/Entwicklung und kreativen Dienstleistungen, Ingenieurquote, Zahl der Forschungsinstitute, Zahl der Patentanmeldungen, Künstlerdichte, Zahl der Theater- und Opernbesuche, Anteil der Hochschulabsolventen in MINT-Fächern, Anteil der Hochschulabsolventen in Kreativfächern, [2] Städteregion, Stadtverband, Region; ■ bestes Ergebnis; ■ schlechtestes Ergebnis; **Quelle:** IW Consult

tumswohnungen, Verhältnis von Miet- und Immobilienpreisen, Anteil der Wohnkosten am Einkommen. (Hinweis: Hohe Mieten und Immobilienpreise werden in dieser Systematik positiv bewertet – als Indikator für die Anziehungskraft einer Stadt.)

Lebensqualität (Gewichtung 10 Prozent): Hier geht es um messbare Fakten, die den Alltag der Bürger beeinflussen, also nicht um subjektive Aspekte wie die Schönheit einer Stadt. Dazu zählen etwa die Ärztedichte, die Zahl der Krankenhausbetten, die Versorgung mit Kita-Plätzen, Zahl der Straftaten und deren Aufklärungsquote, Lebenserwartung, Geburtenrate, Anteil der naturnahen Fläche oder die Zahl der Gästeübernachtungen.

Zum Niveau- und Dynamikranking hinzugekommen ist seit dem Jahr 2015 ein sogenannter **Zukunftsindex.** Dieser bündelt 13 Indikatoren rund um die Themen Innovation, Kreativität und Digitalisierung. Dies sind: Breitbandversorgung (Glasfaser), Zahl der Patentanmeldungen, Zahl der Forschungsinstitute, Abiturquote, Anteil der hoch Qualifizierten an den Beschäftigten, Ingenieurquote, Anteil der Absolventen in MINT-Fächern, Anteil der Hochschulabsolventen in Kreativfächern, Offenheit der Unternehmen für Industrie 4.0, Anteil der F&E-Beschäftigten, Arbeitnehmer in Zukunftsindustrien, Zahl der Künstler, Zahl der Opern- und Theaterbesuche. ■ ▶



Mia san mia
München gewinnt den Vergleich erneut – liegt bei Dynamik und Zukunft aber nur auf Rang zwei

Berlin: Arm, aber dynamisch

Und was macht die Hauptstadt?

Wer gefragt ist, kann auch mal früh Feierabend machen. Viele Plätze sind leer, als Christian Pokropp an einem Spätnachmittag durch die Büroräume in der Nähe des Naturkundemuseums führt. Tischreihen, Raumtrenner, bunte Klebezettel an den Wänden, eine Tischtennisplatte – das klassische Start-up-Ambiente. Der Stahlhandelskonzern Klöckner hat hier seine Erneuerungseinheit kloeckner.i eingemietet, rund 500 Kilometer von der Unternehmenszentrale in Duisburg entfernt – mit dem Ziel, den Konzern und am besten die ganze Stahlbranche gleich mit zu digitalisieren.

Start-up und Stahl? Den Abstand zur Zentrale habe man bewusst gewählt, sagt Pokropp, der hier die Geschäfte führt. Er erinnert sich gut, wie eine erste interne Digitalisierungsgruppe in Duisburg scheiterte: Jedem Ideen- stellten sich zwei Bedenkenträger entgegen. Also lieber neue Leute, in einer anderen Stadt: „Berlin hat das attraktivste Start-up-Ökosystem", sagt Pokropp, „und den größten Pull-Faktor für Leute aus dem Ausland." Inzwischen beschäftigt kloeckner.i 90 Mitarbeiter aus 21 Ländern. „Das Team, das wir hier haben, hätten wir an einem anderen Ort in Deutschland so nicht aufbauen können."

Berlin zehrt stark von seinem Ruf als hippe, weltoffene, diverse Stadt, wo man (immer) noch günstig leben, sich ausprobieren, kulturell austoben kann. Zwischen 2012 und 2017 sind gut 250 000 Menschen mehr nach Berlin gezogen als von dort weg. Die früher als „Hartz-IV-Hauptstadt" verspottete Metropole zieht heute auch Softwareentwickler und Datenanalysten an, die sich von Amazon bis Zalando aussuchen, für wen sie arbeiten wollen. Und auch die Wirtschaft entwickelt sich, trotz einer berüchtigt bürokratischen Stadtverwaltung (und von einem niedrigem Niveau aus) immer besser. Die Wirtschaftsleistung Berlins wuchs 2018 um 3,1 Prozent: Platz eins im Dynamikranking. Und ein Ende der positiven Entwicklung ist nicht in Sicht. „Die Berliner Start-up-Szene bietet gerade für hoch qualifizierte Spezialisten eine große Anzahl an Arbeitsplätzen", sagt Ökonom Kempermann.

Dass Tesla jenseits des Stadtrandes eine Fabrik bauen lassen und in der industriearmen Region bis zu 7000 Jobs schaffen will, ist der vorläufige Höhepunkt dieser Entwicklung. Siemens plant, 600 Millionen Euro in einen Innovationscampus zu investieren. Die Hotelplattform Booking.com hat 2010 in Berlin ihr erstes Kundendienstzentrum außerhalb Amsterdams eröffnet. „Ber-

MEHR INFORMATIONEN IM NETZ

Weitere Daten und Analysen sowie eine interaktive Karte mit detaillierten Stärken-Schwächen-Profilen aller 71 getesteten Städte gibt es online unter www.wiwo.de/staedteranking. Digitalpasskunden der WirtschaftsWoche können zudem ein PDF mit mehr als 100 Einzeltabellen abrufen.

83

Jahre beträgt die durchschnittliche **Lebenserwartung** eines Neugeborenen in **München** – Platz eins. In **Bremerhaven** darf man nur auf 77,9 Jahre hoffen – Platz eins von unten

FOTOS: MAURITIUS IMAGES/ALAMY/ANTON PETRUS, LAIF/JENS SCHWARZ, FUNKE FOTOSERVICE/LUFTBILD-BLOSSEY, LAIF/DOMINIK ASBACH

lin ist als Standort wahnsinnig interessant und ein super Pool für Mitarbeiter", sagt Nadine Stachel, die bei dem Unternehmen die Region Deutschland, Österreich und Schweiz leitet.

Dass es immer mehr Menschen in die Hauptstadt zieht, hat auch den Immobilienmarkt verändert. Nirgendwo sonst in Deutschland stiegen die Mietpreise in den vergangenen fünf Jahren so stark. Das ist einerseits ein Marktsignal für Attraktivität, führt aber andererseits zu Wachstumsschmerzen. In Kreuzberg verhinderten Anwohner ein Gründerzentrum von Google, weil sie befürchteten, noch mehr junge Unternehmen und ihre Mitarbeiter trügen zu weiteren Preissteigerungen und zur Verdrängung bei. Auch um ein geplantes Hochhaus in der Nähe der Warschauer Straße, in das Amazon einziehen will, gab es Streit.

Doch auch steigende Mieten bremsen den Zuzug nicht: Im Vergleich zu 2009 studieren heute 50 000 junge Leute mehr an Berliner Hochschulen. Besonders stark wachsen Fachhochschulen und private Einrichtungen wie die Hochschule für Oekonomie & Management (FOM). 2001 nahmen am FOM-Zentrum in Berlin die ersten 20 Studenten ihre Kurse auf, heute lernen dort 2400 Lernwillige. „Wir profitieren ganz klar von der Attraktivität Berlins und dem damit verbundenen Fachkräftezuzug", sagt Standortleiterin Manuela Zipperling.

Denn an der staatlich akkreditierten Hochschule studieren Menschen, die schon arbeiten; die Kurse finden daher abends und samstags statt. Die positive Entwicklung Berlins macht Zipperling auch an einem anderen Punkt fest – am Verhalten der Unternehmen, deren Mitarbeiter an der FOM studieren. Inzwischen finanziere jedes fünfte Unternehmen seinen Mitarbeitern das Studium mit. 2011, als sie die Leitung übernahm, sei das noch ganz anders gewesen.

UMZUGSGUTSCHEINE ZU GEWINNEN

Leben Sie in der richtigen Stadt? Nein? Dann haben Sie die Chance, einen von 100 Umzugsgutscheinen im Wert von je 500 Euro zu gewinnen. Wer seinen Wohnort in den nächsten zwölf Monaten wechseln will, kann am Gewinnspiel von WirtschaftsWoche und zapf umzüge teilnehmen und sich bis zum 6.12.2019 unter www.wiwo.de/gewinn registrieren. Gutscheine sind vom 1.1.2020 bis 31.12.2020 gültig. Eingelöst werden können sie auf Angebote für den Umzug des kompletten Hausstandes oder eine Verlagerung des Firmenstandortes innerhalb Deutschlands oder von der Schweiz oder Österreich nach Deutschland mit zapf umzüge. Mit bundesweit acht Standorten gehört das vor über 40 Jahren gegründete Umzugsunternehmen zu den größten und bekanntesten Möbellogistikern Deutschlands.

zapf umzüge

Oststädte: Schere geht auseinander

Sehr gemischt fallen die Ergebnisse der ostdeutschen Städte aus. In Potsdam, Dresden und Leipzig ist die Produktivität in den vergangenen fünf Jahren deutlich stärker gestiegen als im Durchschnitt aller Großstädte. Leipzig schafft es im Dynamikranking unter die zehn besten Städte. Doch es gibt auch Städte, die Sorgen bereiten. In Halle stieg das Pro-Kopf-Wachstum zuletzt deutlich unterdurchschnittlich – was laut IW-Consult-Ökonom Kempermann auch an der „wenig wissensintensiv geprägten Unternehmens- ▸

Es gibt immer einen Weg Gelsenkirchen, das lange weit hinten lag, rückt im Dynamikranking fünf Plätze nach vorn

Tor zur Start-up-Szene
Berlins Wirtschaft wächst – und gute Entwickler bestimmen, für wen sie arbeiten wollen

landschaft“ liegt. Im Dynamikranking schnitten auch Erfurt, Cottbus und Chemnitz schlechter ab als im Vorjahr.

Ruhrgebiet: Es fehlt die Kohle

Der große Verlierer des Rankings ist einmal mehr das Ruhrgebiet. Im Niveau- und Zukunftsranking liegen sechs der sieben schlechtplatziertesten Städte dort; in der Dynamikwertung sind es fünf von sieben. Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf fällt in der nordrhein-westfälischen Region sogar um mehr als 2000 Euro niedriger aus als im Schnitt der ostdeutschen Großstädte.

Die chronische Wirtschaftsschwäche ist nicht zuletzt und immer noch ein Erbe der Vergangenheit. Jahrzehntelang erzielten relativ gering qualifizierte Arbeiter in der vor Ort dominierenden Kohle- und Stahlindustrie relativ hohe Löhne. „Es gab im Pott keine Bildungsrendite und wenig Anreize zur Weiterbildung. Das rächt sich bis heute“, sagt Regionalökonom Wolfgang Dauth. Ein weiteres zentrales Problem des Ruhrgebiets sind die extremen kommunalen Schulden. „Die hohe Pro-Kopf-Verschuldung hemmt hier Zukunftsinvestitionen und Infrastrukturprojekte“, warnt IW-Consult-Experte Kempermann.

4254

Straftaten je 100 000 Einwohner verübten Kriminelle 2018 in **Fürth** – in dieser Statistik liegt jeder gerne hinten. Unrühmlicher Spitzenreiter: **Berlin** mit 13 745 Delikten

Aufgeben will er die Region aber nicht. Viele Merkmale, die einem ökonomischen Aufstieg förderlich sind, seien an Rhein und Ruhr ja durchaus vorhanden: günstiges Wohnen, dichte Besiedelung, kulturelle Offenheit und eine „exzellente und dichte Wissenschaftslandschaft“ mit 29 Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Und so finden sich auch im Ruhrgebiet nach Jahrzehnten der Tristesse Hinweise auf einen sanften Aufschwung. Gelsenkirchen, das im Städteranking in den vergangenen Jahren immer hinten lag, rückt im Dynamikranking fünf Plätze nach vorn. Die Stadt ist eine von fünf Modellkommunen eines Landesprogramms zur Digitalisierung. Schon jetzt kann sie damit werben, dass alle ihre Gewerbegebiete über einen Glasfaseranschluss verfügen – ein Argument für die Ansiedlung von Techfirmen und Start-ups.

Schlechter sieht es für das Ruhrgebiet wiederum aus, wenn man einige „weiche“ Standortfaktoren miteinbezieht: „Man darf sie nicht unterschätzen“, sagt Dauth. Eine gute Kinderbetreuung etwa sei extrem wichtig, weil zuwanderungswillige Fachkräfte oft einen berufstätigen Partner mitbringen möchten. Hier punktet eine Stadt wie Rostock (Versorgungsquote von 59,1 Prozent in Kitas für unter Dreijährige) etwa gegenüber Duisburg (17 Prozent). Ähnlich groß sind die Unterschiede bei anderen Faktoren, die sich auf die Lebensqualität auswirken. Beispiel Gesundheit: In Würzburg kommen, statistisch gesehen, auf 100 000 Einwohner fast 129 Mediziner; in Dortmund (Platz 71) sind es nur etwa 59.

Dauths Warnung an die Oberbürgermeister und Stadträte der Republik ist daher eindeutig: „Leidet die Daseinsvorsorge, stimmen die Menschen mit den Füßen ab – und ziehen weg.“ ■

FOTOS: IMAGO IMAGES/DIRK SATTLER, LAIF/MALTE JAEGER